

DIRK WERNER

## Leidenschaft für einen Ring

Ich wuchs ohne Vater auf. Meine Mutter, Goldschmiedin, war eine schöne, dunkelhaarige Frau, Wagnerianerin und süchtig. Nach der Oper. Vor dieser, ich möchte sagen, schweren Abhängigkeit, versuchte sie mich zu behüten. Wenn sie am Morgen bleich und übernächtigt in der Küche stand, schalt meine Großmutter. „Der schafft dich!“, rief sie und setzte, jede Silbe betonend, höhnisch hinzu:

„Der-Ring-der-Ni-be-lun-gen!“

Im Nachthemd stand ich zwischen den beiden Frauen, schaute zu ihnen auf und suchte zu verstehen. In meiner Phantasie arbeitete meine Mutter Nacht für Nacht an einem ganz besonderen Schmuckstück, das ihr aber stets misslang. „Der Ring, der nie gelungen“, verstand ich meine Großmutter jedes Mal. Ich ging zu meiner Mutter und legte meine kleine Hand in ihre schlanke. Ich hoffte, dass ihr der Ring doch noch gelingen würde.

Eines Abends nahm sie mich endlich mit in die Oper, und von da an, so oft es ging. Doch immer im letzten Augenblick meinte sie, mich vor dem Rausch der Bilder und der Macht der Musik schützen zu müssen. Sie übergab mich den liebevollen Garderobefrauen, die mich zärtlich entgegennahmen, und von denen eine stets Schokolade dabei hatte. Ich saß dann bei ihnen auf einem Stuhl, barg Kopf und Schultern zwischen den dunkeln, wertvollen Mänteln. Das Auf und Ab Wagners drang aus der Ferne in meine künstliche Nacht. Bis eines Abends Beschwerden kamen. Eine Frau erregte sich über Schokoladenspuren an ihrem Pelzmantel.

Erst viele Jahre danach erfuhr ich, dass meine eigene Mutter einst selbst als Sopran sang. Aus Liebe zu Wagner wechselte sie jedoch zu früh vom lyrischen ins dramatische Fach, was ihrer Stimme erheblich schadete. Schon früh musste sie die Bühne aufgeben. Und obschon sie nie vor mir sang, meine ich manchmal ihre Stimme zu hören. Mit geschlossenen Augen liege ich dann auf dem Teppich. Aus den Lautsprecherboxen erklingen die Szenen aus jenem geheimnisvollen „Ring“ meiner Kindheit.